



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Marialinden

Marialinden

Von P. Florian Rauch, R. M. M.

Meistens wurden die Filial-Stationen der Mariannahiller Mission käuflich erworben zu einer Zeit, wo das Land noch ziemlich billig war und die Almosen von den großherzigen Wohltätern noch reichlich flossen. Mit der Station Marialinden verhält es sich anders. Dieselbe wurde als freies Geschenk von der südafrikanischen Regierung erworben auf folgende Weise.

Sieben englische Meilen von Marialinden liegt am Fuße der Draakensberge die große Station Mariazell, gegründet 1894.

Unser eifriger Bruder Johannes Hauptmann, einer der Mitbegründer und erster Katechet von dort fand bald heraus, daß sich in dem Lande des Königs Ulali Moshoeshoe bereits mehrere christliche Familien angesiedelt hatten, welche aus dem eigentlichen Basutoland kamen und dort von den Missionären der Oblaten getauft wurden und nun ohne Kirche und Priester waren.

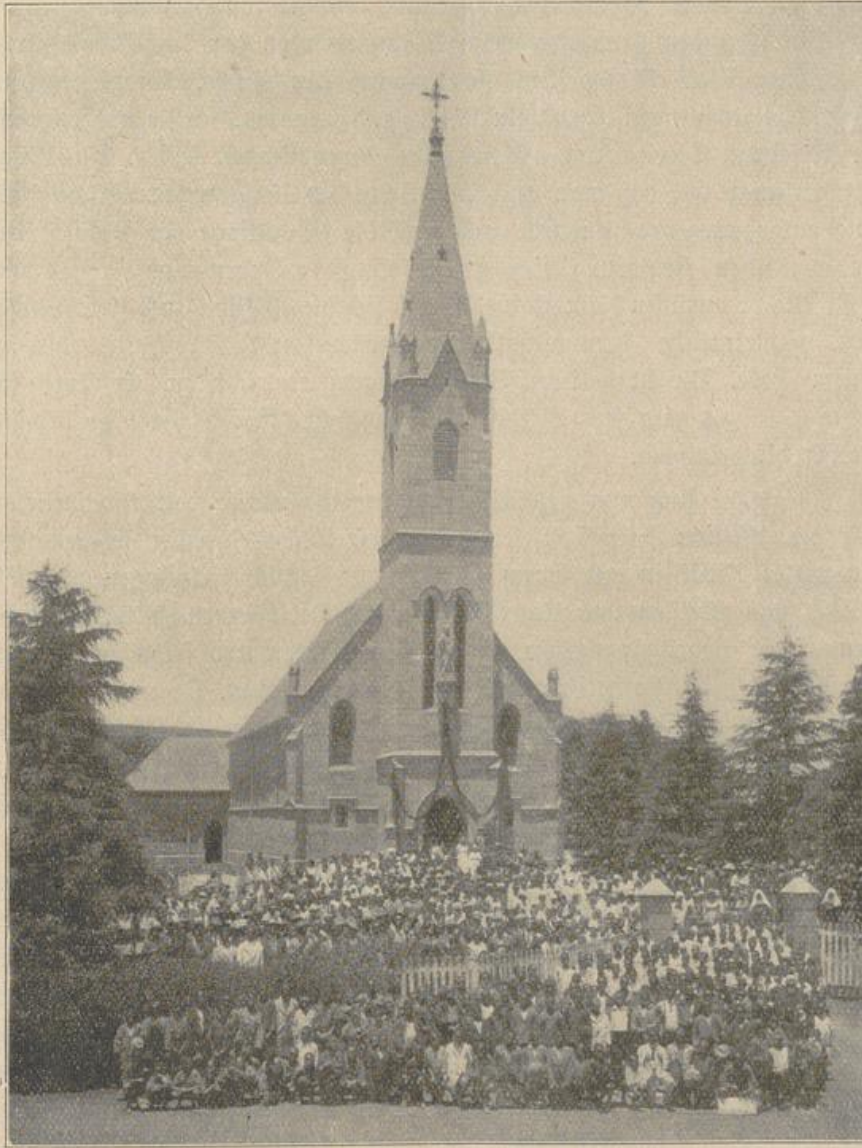
Da Bruder Johannes auch sonst noch viele Heiden und Protestanten fand, welche zur katholischen Kirche hinneigten, wandte er sich an seine Obern in Mariannahill mit der Bitte, Schritte tun zu dürfen sowohl beim König Ulali Moshoeshoe als auch bei der englischen Regierung, ein Stück Land zu erwerben, das für Missionszwecke geeignet wäre.

Das sollte aber nicht so leicht gehen. Ulali Moshoeshoe war bereits großer Freund der französischen Protestanten und hatte diesen schon mehrere Plätze für Kirchen und Schulen geschenkt und sobald bekannt wurde, daß Römlinge im Anzug seien, ging der Sturm los. Das Volk wurde aufgehetzt ähnlich wie bei anderen Gründungen in Natal. „Hütet euch, ihr Leute, vor den Römlingen! Sie kommen in Schafskleidern, aber werden euere Kinder schlachten und essen, das Land wegnehmen und euch keine Freiheit, sondern Sklaverei bringen. Wie sie es an der Küste gemacht haben, so auch hier. Dazu sind es noch Majermanns, Deutsche. Das sollte allen genügen.“

König Ulali Moshoeshoe war Feind der Römischen und von ihm war nichts zu erwarten, außer zäher Widerstand, wie folgender Fall zeigt. Als eines Tages ein Missionar von Mariazell in einem seiner Dörfer im Hause einer braven Basutofamilie die hl. Messe las, geschah es, daß in der folgenden Nacht das Haus angezündet wurde und vollständig niederbrannte.

Man wandte sich deshalb direkt an die Regierung, zuerst an den Haupt-Magistrat in Kokstadt und dann nach Kapstadt. Anfangs schien

die Sache zu scheitern, weil sofort Protest erhoben wurde vom König Moshoeshoe, aufgehetzt von den französischen Protestanten, aber weil einige Regierungsmitglieder, welche der katholischen Kirche und Mission



Missionsstation Reichenau am Tage der Feier des Kirchenpatrons.

gut gesinnt waren, die Angelegenheit in die Hand nahmen, so wurde endlich nach vielen Schreibereien 12 acre Land für die Mariannhiller Mission bewilligt mitten in der Location des Königs, ein Platz, der mit mehreren Basutodörfern umgeben ist und sehr günstig für die Mission ist.

Daß während dieser Zeit sehr viel gebetet wurde, braucht kaum erwähnt zu werden, was wesentlich zum Sieg der katholischen Kirche beitrug.

Die offizielle Mitteilung der Genehmigung der Station Marialinden an Bruder Johannes Hauptmann erfolgte am 6. Oktober 1897.

Die Wut der Franzosen beim Bekanntwerden der Sache war groß. König Ulali Moshoeshoe aber machte den Fuchs. Sofort war er bereit, den Römlingen irgend ein Stück Land zu geben, das sie nur wünschten in seinem Territorium und war die Freundlichkeit selber. Die Klugheit verlangte es, daß nun auch von Seite der Mission freundliche Haltung entgegen gebracht wurde und weil die Häuptlinge der Basutos bei der englischen Regierung sich großer Gunst erfreuen und somit noch große Macht ausüben beim Volke, so gab sich die Mission auch stets Mühe, diese vermeintliche Freundschaft mit ihm aufrecht zu erhalten bis zu seinem Tode. Die katholische Religion nahm er nicht an. Er starb im Jahre 1915 als getauftes Mitglied der englischen Hochkirche über dreißig Weiber hinterlassend.

28 Jahre sind nun verflossen seit der Gründung von Marialinden und die Mission hat Gott sei Dank erfreuliche Fortschritte gemacht. Ein nettes Kirchlein mit Turm schmückt die Station, das jeden Sonntag voll ist von Christen und Katechumenen und bei höheren Festtagen kommen in der Regel eine große Anzahl Protestanten und selbst Heiden um die Schönheit des katholischen Gottesdienstes zu sehen. Da unsere Armut es nicht zuläßt, Schulkinder auf der Station zu halten, so haben wir nur eine Tageschule von über 200 Kinder, meistens von den umliegenden Basutodörfern, geleitet von einer Schwester und fünf schwarzen Lehrern und Lehrerinnen. Ferner haben wir mehrere Außenplätze, wo hl. Messe gelesen und christlicher Unterricht erteilt wird; auch wurde uns von der Regierung ein Stückchen Land geschenkt für eine Kapelle und Schule; ca. drei Reistunden von hier.

Erfreulich ist es, daß die katholische Religion immer mehr eindringt in die königliche Familie. Der Nachfolger des Ulali Moshoeshoe ist allerdings nicht katholisch, aber uns sehr freundlich gesinnt und kommt auch hie und da am Sonntag zur Kirche, aber drei seiner Brüder mit ihren Familien sind Mitglieder der katholischen Kirche und ebenso eine der früheren Frauen des verstorbenen Königs. Andere Mitglieder der Königsfamilie neigen stark zur Kirche hin. Schon zweimal kamen protestantische Frauen, Schwestern vom gegenwärtigen König zu mir und brachten Stipendien mit der Bitte, die heilige Messe nach ihrer Meinung in einem schweren Anliegen, was beweist, daß der katholische Glaube bereits Wurzeln gefaßt hat in den Herzen dieser Leute.

Weil Marialinden nur eine kleine Station ist, so ist sie auf die Wohltaten anderer angewiesen. Deshalb wurde auch hier die Kirchensteuer unter den Schwarzen eingeführt. Jede Familie muß jedes Jahr ein gewisses Quantum Mais oder andere Naturalien bringen. Erlaubt es die Armut nicht, dann ist der Missionar zufrieden mit einigen Tagen Arbeit auf der Mission, denn arbeiten kann schließlich jeder, besonders das junge Volk; auch tut es eine Strohmatten, ein irdener Kochtopf und dergl. Selbst die Schulkinder sind nicht ausgeschlossen von dieser Steuer, welche in 3—5 Säcken getrocknetem Kuhmist besteht, den sie gewöhnlich nach der Schule sammeln. Eine Schwester führt sogar genaues Buch, damit sie weiß, ob auch jedes Kind seiner Pflicht nachkommt.

Auf diesen Beitrag muß der Missionar besonders acht haben und je mehr er erhält, desto stolzer ist er auf seinen Kuhdünger, *likhaßane*, wie es in Sesuto heißt. Mancher Leser wird gerne die Ursache davon wissen mögen. Dieselbe ist einfach. Es fehlt der Mission nämlich an Brennholz, weil es keine Urwälder gibt und man auf dem bischen Land nicht so viele Bäume pflanzen kann um das nötige Holz für die Küche zu bekommen und mit der Schwester Köchin muß der Missionar doch auch im Frieden leben Sie soll kochen und somit Feuer haben, was ohne Brennmaterial einfach nicht geht. Dazu eignet sich nun der „*likhaßane*“ Kuhdünger sehr gut und erzeugt große Hitze. Allerdings bleibt auch viel Asche zurück, aber die kommt wieder der Gartenschwester zugute.

In unserer Armut kommt uns meistens der hl. Joseph, der hier sehr verehrt wird, durch seine Hilfe und Fürbitte zu Hilfe. Früher war lange Jahre keine Statue des heiligen Joseph in der Kirche. Die Schwestern aber wußten sich in der Not zu helfen. Es befand sich eine Statue des heiligen Paulus auf der Station mit langem Schwert und einem Buche in den Händen. Sie, die Schwestern nahmen ihm einfach das Schwert aus der Rechten und das Buch aus der Linken, steckten eine künstliche weiße Lilie in die rechte Hand und der hl. Joseph war fertig. Er ziert heute noch die Kirche von Marialinden und durch seine Fürbitte im Himmel haben wir schon sehr viele Gnaden erhalten und wurde uns auch oft große Hilfe zuteil.

Am Schlusse meines Artikels erlaube ich mir die gütige Bitte auszudrücken, im Falle eine großherzige Seele die Mittel habe ohne sich wehe zu tun, unsere arme Station mit einer wirklichen Statue des heiligen Joseph zu bereichern. Die oben erwähnte, von den Schwestern gefertigte Statue des heiligen macht eben ein gar zu ernstes Gesicht, in welchem die Milde, Freundlichkeit und väterliche Güte des Nährvaters gar nicht zu finden ist.